

Apocalypse Now (Again)!



Apocalypse Now (Again)!

Spielarten der Apokalypse
in ethischen Kontexten

Herausgegeben von
Alexander Košenina, Raphaela J. Meyer zu Hörste-Bührer,
Johannes Müller-Salo und Nils Neumann

Der Holzschnitt »Die Babylonische Hure« auf dem Umschlag stammt aus der Werkstatt von Lucas Cranach d.Ä., publiziert in: Das Neue Testament Deutsch (Wittenberg: Melchior Lotther 1522).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [https:// portal.dnb.de](https://portal.dnb.de) abrufbar.

1. Auflage 2023

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Mazowieckie Centrum Poligrafii, Warschau

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-98859-011-4

Inhalt

Vorwort	7
Christian Zolles	
Modelle und ethische Versprechen moderner Offenbarungs-Rezeptionen. Eine negativ-dialektische Ergänzung zu Jürgen Habermas' Genealogie nachmetaphysischen Denkens	9
Nils Neumann	
Antike Katastrophenlisten und die kosmischen Katastrophen in der <i>Johannesapokalypse</i>	33
Clarissa Breu	
Apocalypse Now? Zeit und Ethik in der Johannesoffenbarung	57
Susanne Luther	
»...und aus seinem Mund kam ein scharfes, zweischneidiges Schwert« (Offb 1,16): Gerichtsmotivik in der Offenbarung und die apokalyptische Rhetorik der Gegenwart	73
Alexander Košenina	
Obsession Apokalypse in der deutschen Literatur um 1800	89
Annette Antoine	
Die ›Hure Babylon‹. Literarische Großstadtdarstellungen mit einem apokalyptischen Motiv	105

Raphaela J. Meyer zu Hörste-Bührer	
Trost oder Panikmache? Die Bedeutung der temporalen Blickrichtungen im Verständnis der (Johannes)Apokalypse	123
Johannes Müller-Salo	
Menschliche Handlungsmacht im Zeichen der Klimaapokalypse	139
Autorinnen und Autoren	158

Vorwort

Mit dem Klimawandel, dem Krieg in der Ukraine und der Corona-Pandemie befinden sich in den vergangenen Monaten besonders prominent solche Themen im Fokus der täglichen Nachrichten, die sehr bedrohlich wirken. Weil sie sich der individuellen Kontrolle entziehen, sind diese Themen dazu in der Lage, Einzelpersonen und Gemeinschaften stark zu verunsichern. Stärker als je zuvor sieht sich die Menschheit auch in Europa mit Szenarien konfrontiert, die zu allen Zeiten das Potenzial hatten, Schrecken zu verbreiten.

Der Text, der wirkungsgeschichtlich besonders prominent solche Bedrohungen reflektiert, ist die biblische Johannesapokalypse. Die Schrift schildert wort-, bild- und emotionsgewaltig Visionen von Krieg, Seuchen, Hungersnot und Naturkatastrophen – und von deren Überwindung. Sie reklamiert dabei einen Prozess der göttlichen Offenbarung (gr. *apokalypsis*) für sich, durch welchen der Verfasser seine Kenntnisse empfangen habe. Die Mitteilung Gottes ermöglicht es dieser Logik zufolge, die endzeitlichen Schrecknisse zu erkennen und zu interpretieren. Wie kein anderes biblisches Buch hat die Johannesapokalypse damit Darstellungen in Literatur, Kunst, Theater und Film inspiriert und auch über Jahrhunderte kontroverse Diskussionen angestoßen: Sollte ein so ›dunkles‹ Buch Teil des christlichen Kanons sein? Sind die Gewaltphantasien dieser Schrift nicht zu derb, ihre Bilder nicht zu verwirrend? Sind ihre theologischen Positionen im Einzelnen überhaupt haltbar? Führt die Lektüre das – zumal junge – Lesepublikum möglicherweise in die Irre oder sogar in den Wahnsinn?

Heute sind es gerade die Jugendbewegungen, die sich für den Klimaschutz engagieren, die immer wieder – bewusst oder unbewusst – apokalyptische Symbolik, Bilder und Wortwahl verwenden und damit ihrer Empfindung Ausdruck verleihen, dass die Welt oder zumindest die Menschheit auf ihr Ende zusteuert. Aber auch in Zusammenhängen, die nicht vornehmlich den Klimawandel fokussieren, hat der Begriff ›Apokalypse‹ Konjunktur. Er fällt oftmals dort in öffentlichen Diskursen und popkulturellen Kontexten, die mit der Vorstellung operieren, dass die Welt, wie wir sie kennen, bald aufgrund von schrecklichen Katastrophen untergehen werde. Anzeichen dafür gibt es bereits heute. Damit hat der Terminus ›Apokalypse‹ allerdings einen semantischen Wandel durchlaufen. Im deutschen Sprachraum bezeichnet er gegenwärtig vor allem das erwartete Weltende und weniger eine göttliche Offenbarung.

Die mediale Präsenz sowohl des Begriffs ›Apokalypse‹ als auch der Bilder und Gedanken, die auf die Johannesapokalypse zurückgehen, provoziert theologische wie kulturwissenschaftliche Analysen, welche auf die positiven, etwa motivationalen Potentiale apokalyptischer Narrative verweisen, aber auch die Gefahren eines apokalyptisch-dualistischen Denkens hervorheben. Es zeigt sich, dass christliche Gruppierungen und Individuen im Lauf der Kirchengeschichte gerade in Krisenzeiten immer wieder dazu geneigt waren, ihre jeweilige Gegenwart im Licht der Johannesapokalypse zu interpretieren. Regelmäßig wurden dabei Stimmen laut, die nach dem Motto »Apocalypse now« verkündeten, die Endzeit, von der die Johannesapokalypse handelt, sei nun schließlich da. Allerdings verleitet die Einsicht, dass solche Gegenwartsdeutungen in verschiedenen Zeiten immer wieder aufgekommen sind, ohne dass das endgültige Ende dann tatsächlich eingetreten ist, auch zu der erstaunten Rückfrage: »Schon wieder Apokalypse? Apocalypse again?« Die wiederkehrende Dynamik von apokalyptischer Interpretation der Krisenzeit und dem Ausbleiben des Endes hat uns dazu veranlasst, dem vorliegenden Band den Titel *Apocalypse Now (Again)!* zu geben.

In jedem Fall zeigt die Analyse der verschiedenen apokalyptischen Gegenwartsdeutungen, dass gerade die »anschauliche Rede« der apokalyptischen Traditionen in ihrer inhärenten Bildhaftigkeit und Imposanz immer wieder in unterschiedlichen Kontexten und mit divergierenden Absichten in Anspruch genommen wird. Ob in Abgrenzung oder als Traditionsaufnahme: Die Referenz auf die Johannesapokalypse setzt vielfältige ethische Impulse frei.

Dies haben wir zum Anlass genommen, uns interdisziplinär mit dem Text und seiner vielfältigen Rezeption in Literatur, Film, Theater, Philosophie und Theologie zu beschäftigen, und dabei insbesondere die Pragmatik und Ethik der Johannesapokalypse in den Mittelpunkt zu stellen. Im April 2023 fand ein zweitägiger Workshop an der Leibniz Universität Hannover statt, zu dem wir Fachleute aus Literaturwissenschaft, Theologie und Philosophie eingeladen hatten. Die Ergebnisse des Workshops legen wir hiermit vor. Unser besonderer Dank gilt der Philosophischen Fakultät der Leibniz Universität, die zur Durchführung des Workshops und zu den Publikationskosten großzügig beigetragen hat.

Hannover, im Frühjahr 2023

Alexander Košenina
Raphaella J. Meyer zu Hörste-Bührer
Johannes Müller-Salo
Nils Neumann

Christian Zolles

Modelle und ethische Versprechen moderner Offenbarungs-Rezeptionen

Eine negativ-dialektische Ergänzung zu Jürgen Habermas'
Genealogie nachmetaphysischen Denkens

Will man den einfachen Weg gehen, der im Folgenden *nicht* bestritten wird, findet man den Kern apokalyptischer Weltanschauung und Gerichtsvorstellung in Umberto Ecos *Der Name der Rose* auf den Punkt gebracht.¹ In einer spätmittelalterlichen Benediktinerabtei, unmittelbar vor dem Anbruch der Renaissance, sieht sich der blinde Bibliothekar Jorge als Bewahrer (*Katechon*) eines metaphysisch begründeten Gesetzes (*Nomos*), das in verschiedenen Formen das christliche Leben über die vergangenen Jahrhunderte geleitet hat und nun zunehmend dabei zu sein scheint, seine allgemeine Verbindlichkeit zu verlieren. Die ›Apokalypse‹ und der damit verbundene Glaube an die Macht der Endzeit, an das Jüngste Gericht und an die Parusie Christi stellen für Jorge die letzte moralische Instanz dar, die es mit allen Mitteln zu verteidigen gilt: insbesondere vor dem Gegenbuch zur Johannes-Offenbarung, dem verschollenen zweiten Buch der Poetik des Aristoteles über die Komödie.

Doch das Gesetz verschafft sich Geltung mit Hilfe der Angst, deren wahrer Name Gottesfurcht ist. Und aus diesem Buch könnte leicht der luziferische Funke aufspringen, der die ganze Welt in einen neuen Brand stecken würde, und dann würde das Lachen zu einer neuen Kunst, die selbst dem Prometheus noch unbekannt war: zur Kunst der Vernichtung von Angst!²

Das apokalyptische Dogma lautet, dass das Lachen, wie jede befreiende und unkontrollierte menschliche Aktivität und Affektivität, insbesondere jene der unteren Klassen,³ durch Angst vor einem großen Anderen ausgeglichen werden

- 1 Zentrale Aspekte des vorliegenden Beitrags finden sich bereits ausgearbeitet und näher kontextualisiert in Christian Zolles: *Die symbolische Macht der Apokalypse. Eine kritisch-materialistische Kulturgeschichte politischer Endzeit*, Berlin/Boston 2016.
- 2 Umberto Eco: *Der Name der Rose*, übers. v. Burkhart Kroeber, München 1986, S. 644.
- 3 Eco bezieht sich schließlich auf die subversiven Tendenzen des Karnevals und des Grotesken, wie sie in Michail M. Bachtins *Rabelais und seine Welt* (1940/1964) hochgehalten wurden.

muss. Damit erweist es sich als paradigmatisch für jede Form autoritärer Ideologie oder Haltung.

Vermutlich gerade *aufgrund* dieses gnadenlosen Anspruchs auf Allgemeingültigkeit kann die ›Apokalypse‹ ebenso für das komplette Gegenteil stehen: für das Aussetzen jeder Gesetzmäßigkeit (*Anomie*). Für jenen kollektiv erlebten utopischen Augenblick (*Kairos*), lange prophezeit und in phantastischsten Bildern ausgemalt, an dem es zum Bruch mit den sozialen und institutionellen Schranken kommt und die tradierte Sehnsucht nach völliger Ungebundenheit plötzlich in den Alltag entlassen wird. Es wäre die denkbar beste Entwicklung aus einem Ereignis der Gewalt und einem Zustand der Gefahr (*Katastrophe*) heraus: dass in jenem Moment, in dem die Zeit stillsteht und drückende Erinnerungen und sehnsuchtsvolle Erwartungen nicht mehr aufgeschoben (oder Hegelianisch: aufgehoben) werden können, die gewöhnliche Aussage- und Bildgrammatik derart gebeugt wird, dass neue assoziative, gewitzte Sprech- und Sehgewohnheiten an ihre Stelle rücken und die Möglichkeit ergriffen werden könnte, ausgehend von dieser Erfahrung eine komplett neue Geschichte ›von unten her‹ zu beginnen. In diese Richtung weisen nicht nur die reformatorischen (Martin Luther) bis revolutionären (Thomas Müntzer) Bewegungen seit der Frühen Neuzeit, sondern auch noch der ethische Gehalt, den man im 20. Jahrhundert der ›Apokalypse‹ zuerkennen konnte – eben als eine »Kunst der Vernichtung von Angst«, an die – durch alle Katastrophen seit dem Ersten Weltkrieg hindurch – noch ein messianisch orientierter *Geist der Utopie* (Ernst Bloch, 1918, mit dem ursprünglichen Titel *Musik und Apokalypse*) oder eine *Poesie der Apokalypse* (Gerhard R. Kaiser, 1991) geknüpft werden konnte.

I. Apokalyptik als negative Dialektik

Was einleitend recht abstrakt geklungen haben mag, ist es im Grunde gar nicht, wie im Folgenden ein Blick auf die Rezeptionsgeschichte der Johannes-Offenbarung zeigen soll. Auch hier kann als Hinführung eine Passage aus Umberto Eco's *Der Name der Rose* dienen, in welcher der alte Mönch Alinardus feststellt:

Die Apokalypse liefert den Schlüssel für alles! [...] Ich hab's gewußt, ich hab's schon immer gesagt [...]. Ich war es, der dem Abt riet, dem von damals, daß er überall Apokalypsen-Kommentare sammeln sollte, so viele wie möglich.⁴

4 Eco (wie Anm. 2), S. 388.

Aus dem Umstand, dass Kommentare zur Offenbarung *gesammelt* werden sollen, dass nicht aus der Schrift selber, sondern aus deren Rezeptionsgeschichte gelernt werden muss, geht hervor, dass die Anwendung eines apokalyptischen »Schlüssels für alles« nicht als eindeutig zu verstehen ist: nicht im Sinne einer bestimmten Interpretation, nicht essentialistisch, teleologisch, ontologisch oder sonst eine andere Richtung. Im Gegenteil zielt eine Beschäftigung mit den Rezeptionsformen darauf ab, entlang der Idee von einer Pluralität von Textverständnissen, wie sie Eco schließlich auch theoretisch verfolgt hat, von einem offenen Bedeutungszentrum auszugehen, also von den unterschiedlichen synchronen wie diachronen Lektürewesen zu lernen.

Bevor es soweit kommt, muss allerdings noch einmal ein Schritt ins Abstrakte erfolgen. Denn die reflektierte Auseinandersetzung mit der Apokalyptik erfordert traditionell, aus den Literatur- und Sprachwissenschaften hinaus- und in den intensiven deutschen philosophischen Diskurs einzutreten.⁵ Hier lässt sich schließlich an Theodor W. Adornos Überlegungen zu einer *negativen Dialektik* anknüpfen, nach der sich das »Abstraktere ins Konkretere und darum Wahrere«⁶ zu wenden habe: »Die Utopie der Erkenntnis wäre, das Begrifflose mit Begriffen aufzutun, ohne es ihnen gleichzumachen.«⁷ Es gelte fassbar zu machen, was *nicht* Teil logischer Abstraktionsform ist – vielleicht auch niemals war oder noch darauf wartet, Begriff oder Inbegriff von etwas zu werden –, also das systematisch »Unterdrückte, Mißachtete und Weggeworfene«.⁸ Nicht, dass das Begriffliche per se »unwahr« sei, kann als Grundproblem angesehen werden, sondern dass es immer nur nach einer bestimmten Logik, und damit auch einer bestimmten diskursiven Chronologie, operiert und die »konkreteren

5 Die Bestimmung einer »deutsch-apokalyptischen« Denktradition findet sich zusammengefasst in Hans Urs von Balthasar: *Apokalypse der deutschen Seele*, 3 Bde., Salzburg 1937–1939, mit einer weiten Ausstrahlung zumindest in die theologischen Diskurse der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein. Siehe darüber hinaus aus literarhistorischer Perspektive Klaus Vondung: *Die Apokalypse in Deutschland*, München 1988.

6 Theodor W. Adorno: *Negative Dialektik*, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 6: *Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit*, Frankfurt a. M. 1973, S. 7–412, hier S. 84. Siehe genauer ebd., S. 98: »Leben wird nach dem ganz Abstrakten und dem ganz Konkreten polarisiert, während es einzig in der Spannung dazwischen wäre [...]«. Vgl. allgemein Axel Honneth / Christoph Menke (Hg.): *Theodor W. Adorno, Negative Dialektik (Klassiker Auslegen)*, Berlin 2006; Marc Nicolas Sommer: *Das Konzept einer negativen Dialektik. Adorno und Hegel*, Tübingen 2016.

7 Adorno (wie Anm. 6), S. 21.

8 Ebd.

Inhalte dominiert. Diese können aber nicht einfach benannt werden, sondern müssten in einer negativen dialektischen Bewegung erst in die *Richtung* von Begrifflichem gehoben werden, ohne aber in deren Logik aufzugehen. Das dafür erforderliche ›unsystematische‹, aber dennoch verbindliche Denken wäre eines in Modellen:

Das Modell trifft das Spezifische und mehr als das Spezifische, ohne es in seinen allgemeineren Oberbegriff zu verflüchtigen. Philosophisch Denken ist soviel wie in Modellen denken; negative Dialektik ein Ensemble von Modellanalysen.⁹

Die philosophische These des vorliegenden Beitrags ist, dass *Apokalyptik als negative Dialektik* zu betreiben wäre. Schließlich haben sich an der Johannes-Offenbarung wie an keiner anderen Schrift die Geister und Weltanschauungen der Interpreten über viele Jahrhunderte geschieden. Insofern kann sie als *die* Schrift angesehen werden, an dem sich am ausdrücklichsten zeigt, welcher Glaube und welches Wissen, oder genauer: welche Form, Glaubens- und Wissenskausalitäten herzustellen, zu einer bestimmten Zeit in die Lektüre hineingetragen wurden. Trotz der Hinwendung zur historischen Bibelkritik und zu naturwissenschaftlich angeleiteten Welt- und Zukunftsdeutungen ab dem 17. und vor allem 18. Jahrhundert bleibt das überraschenderweise auch in der Moderne noch gültig. Das soll bedeuten: Wir können über den Umgang mit der Johannes-Offenbarung nach wie vor viel über die allgemeine Form apokalyptischer Welt- und Selbstdeutung lernen.

II. Rezeption und Genealogie

Der Umstand, dass die Johannes-Offenbarung über einen derart langen Zeitraum in unterschiedlichste Richtungen interpretiert wurde und an ihr komplexe Weltanschauungen verhandelt wurden, macht sie zu einem einzigartigen Ansatzpunkt, um »ein Ensemble von Modellanalysen« vorzustellen. Das trifft sich auch mit einer Vorstellung von *Rezeption* im frühen Verständnis von Hans Blumenberg: dass es immer nur die Möglichkeit eines *nachträglichen* Verständnisses historischer Ereignisse und Konstellationen geben kann. So hat auch Blumenberg die Notwendigkeit eines Verfahrens aufgezeigt, »das es erlaubt, Geschichte von dem her zu denken, was sich begrifflich nicht bewältigen, aber im

9 Ebd., S. 39.